

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 4

Artikel: Ein Jubiläum im Berner Diakonissenheim
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jubiläum im Berner Diaconissenheim

Das Berner Diaconissenhaus feiert heute (28. Januar) den 60. Geburtstag seines hochverdienten Leiters, des Herrn Pfarrer Adolf Frey. Herr Frey wurde im Jahre 1917 an die Spitze des Werkes berufen, nachdem im Jahre vorher die Hausmutter, Frau Dändliker-Schnell, gestorben und das Werk durch Schaffung eines Direktoriums neu organisiert worden war. Er verließ damals nur ungern die Pfarrgemeinde Lützelschlüch, wohin er von seiner ersten bernischen Pfarrstelle, Linden bei Oberdiessbach, 1913 berufen worden war. Doch machte er sich mit derselben Hingabe und Begeisterung, mit der er sein Seelsorgeramt betreut hatte, an die neue schwere Aufgabe. Es galt, dem in einer Krise steckenden Werk neuen Aufschwung zu geben. Seiner unermüdlichen, hingebenden Arbeit, seinem praktischen Sinn und seiner persönlichen Tüchtigkeit ist denn auch in den 22 Jahren seines Wirkens als Leiter des Werkes und Rektor der Diaconissenschule ein ganz außergewöhnlicher Erfolg beschieden gewesen, den heute nicht nur die direkt Beteiligten, sondern auch die bernische und schweizerische Öffentlichkeit dankbar anerkennen.

Die erste und vornehmste Sorge des neuen Hausvaters galt der theoretischen und praktischen Ausbildung der Schwestern und ihrem geistigen und körperlichen Wohle. In dem von ihm gegründeten Seminar werden die Schwestern mit allen Erfordernissen der neuzeitlichen Krankenpflege vertraut gemacht. Das Berner Mutterhaus ist denn auch das erste schweizerische Diaconissenhaus, dessen Ausbildung von der Eidgenossenschaft und vom schweizerischen Krankenpflegerbund anerkannt wurde. Durch jährliche Spezialkurse, zu denen sich die prominentesten Lehrkräfte zur Verfügung stellen, wird das Wissen der Schwestern, bald auf diesem bald auf jenem Gebiete gehobt und vertieft. Für die Erholung und für die Alterspflege der Schwestern wurde in vermehrtem Maße gesorgt. Zu den bestehenden wurden im Laufe der Jahre in verschiedenen Gegenden des Berner- und Schweizerlandes zahlreiche Ferien- und Altersheime für die Schwestern erworben und eingerichtet. Hier, in ländlicher Umgebung und verändertem Klima, können sich die Schwestern von anstrengender Arbeit erholen, oder sie können bei einer Lieblingsbeschäftigung und in der Pflege treuer Mitschwestern ihren Lebensabend verbringen.

Bei seiner Fürsorgetätigkeit stieß Pfarrer Frey bald einmal auf die betrübliche Tatsache, daß bei uns noch nicht in genügender und wünschbarer Weise für die alten Leute gesorgt ist. Die Klagen der Greise und Greisinnen bewegten sein stets hilfsbereites Herz. Er sah eine neue große Aufgabe vor sich auftreten: die Gründung und zweckmäßige Führung von Altersheimen. Wo konnte sich die Diaconie, der Dienst am schwachen und kranken Mitmenschen segensreicher auswirken? Seine Bestrebungen in dieser Richtung fanden bei Privaten und Behörden lebhafte Unterstützung. Man bot dem Werke bald lauf-, bald geschentsweise zahlreiche Gebäude und Güter an. Und so manches Haus der Unermüdlichen auch einrichtete und den alten Leuten aller Klassen zur Verfügung stellte, so manches war schon in den ersten Wochen bis unter das Dach gefüllt. Es war für ihn eine besondere Genugtuung, daß die Genfer Behörden ihm zuhanden des Werkes ein Haus zur Verfügung stellten, um darin ein Altersheim einzurichten. Einem besonderen Wunsche der Schwestern entgegenkommend, erwarb oder mietete das Werk in ländlicher Stille zwei Patriziersitze, in denen sich Kinderheime für arme und ärmste Kinder einrichten ließen, und wo nun die erzieherisch veranlagten Schwestern ein dankbares Wirkungsfeld haben. Es waren zumeist die persönlichen Beziehungen des Leiters, die dem Werke diese vielen Neuer-

werbungen zu günstigen Bedingungen ermöglichten. Von den 24 dem Berner Diaconissenhaus angegliederten Betrieben sind nicht weniger als 21 unter der jetzigen Direktion eröffnet worden und von den 9 dem deutschen Tochterhaus in Bad Ems unterstellten Betrieben sind ihrer 8 durch Pfarrer Frey eingeweihet worden. Zur Stunde sind zwei neue Häuser im Entstehen begriffen, eines in Basel und eines in Bern.

In dem Maße, wie sich das Werk ausdehnte, wuchs auch die Zahl der Schwestern. Jahr für Jahr mehrten sich die Anmeldungen. Der Geist der Hingabe, den der Hausvater so vorbildlich verkörperte, weckte allüberall Interesse und Begeisterung für die Idee der Diaconie. Aus den 460 Schwestern im Jahre 1916 wurden 1159 Schwestern im Jahre 1938. Die über 1000 aktiven Diaconissen arbeiten zur Zeit auf 122 schweizerischen und 64 deutschen Stationen: in Kantons- und Bezirksspitalern, in Sanatorien, Asylen, Gemeindepflegen, Missionsstationen, Erholungs- und Altersheimen usw.

Und mit sozusagen allen diesen auf zerstreuten Posten wirkenden Schwestern steht der Hausvater in persönlicher Fühlung. Nicht nur durch das von ihm redigierte Monatssblatt, das die Schwestern über das interne Geschehen im Hause unterrichtet. Nein, der Hausvater macht es sich zur Pflicht, alle seine Mitarbeiterinnen von Zeit zu Zeit zu besuchen, ihre Unregungen entgegenzunehmen und ihre persönlichen Wünsche kennen zu lernen. Und diese Wünsche werden notiert und wenn immer möglich erfüllt, selbst die nach einem geliebten Möbelstück ins Schwesternzimmer. Ein ganz ungewöhnliches Personen- und Sachgedächtnis unterstützt den Hausvater bei seiner Arbeit. Dazu kommt sein scharfer Blick für alle zum Werk gehörenden Dinge, auch die kleinsten entgegen ihm nicht, und erstaunlich ist seine Fähigkeit, die Kräfte zu erkennen und sie an den richtigen Platz zu stellen. Kein Wunder, wenn ihm alle Unternehmen gelingen und er der unbedingten Gefolgschaft und Verehrung seiner Mitarbeiterinnen sicher sein kann.

Auch die alljährlichen Einsegnungen, die jeweils das Berner Münster bis zum letzten Platz füllen, dienen der persönlichen Fühlungnahme. Der Rektor weiß sie zu kleinen Freudenfesten auszugestalten, an denen weiteste Sympathiekreise teilnehmen.

Gewiß, die Arbeitsleistung des Jubilars, die der eben geschilderten Entwicklung des Berner Diaconissenhauses zu gründe liegt, ist ein Lebenswerk von einem ganz ungewöhnlichen Ausmaß, und nur wenigen Menschen ist zu einem solchen Arbeiten die seelische und die körperliche Kraft gegeben. Doch wäre es verfehlt und der Gesinnung des Geehrten nicht entsprechend, wollte man das gewordene Werk nur unter dem Gesichtswinkel der persönlichen Leistung bewerten. Wir wissen, daß Herr Pfarrer Frey aus dem „Werke“, das für ihn jederzeit ein höherer, unpersönlicher Begriff war, eine ihm von Gott gestellte Aufgabe, daß er die besten Kräfte, die stärksten Impulse aus diesem „Werke“ schöpfe. Es war ein gegenseitiges Nehmen und Geben. Es ist der Geist der Diaconie, d. i. der Hingabe an das Werk christlicher Menschenliebe, der das Berner Diaconissenhaus so groß und kräftig gemacht hat. Aber daß Herr Pfarrer Frey es verstanden hat, diesen Geist wach zu halten und zu stärken, indem er ihn selber lebte, das ist vielleicht das größte Verdienst, das sich der Jubilar um das Berner Diaconissenwerk erworben hat. Und da die Diaconie ihren Segen ausstrahlt in alle Häuser, in die der Reichen wie die der Armen, so sind wir alle, so ist die große schweizerische Öffentlichkeit dem Jubilaren Dank schuldig. Möge ihm ein noch recht langes Wirken vergönnt sein!

H. B.